

Ondres, die Wallenstein hier erhielt, wie schon die knappe Fassung des dichterischen Ausdrucks es verlangt, mit sinnerer Energie, schroff und entschlossen gegeben werden.

Im Uebrigen passt die Persönlichkeit des Herrn Schliemann sehr wohl für die Gestalt des Friedländer, und daß der Darsteller seine Rolle mit seinem Verständniß durchgearbeitet hatte und stets wohl wußte, was er zu sprechen und wie er es zu sprechen hatte — das durfte man nach den früheren Rollen des Herrn Schliemann mit Recht erwarten.

Der War Piccolomini des Herrn Steinari entbehrt jenes zarten, lyrischen Schmelzes, der gerade dieser Rolle eigen sein muß. Herr Steinari war, wie auch als Romeo, zu männlich, zu heldenhaft — er brachte die Idealität dieser Jünglingsgestalt nicht zur Anschauung. Die Scenen mit Wallenstein und dem Bater spielt er dagegen mit Lebhaftigkeit und Gewandtheit.

Fräulein Bland dagegen entsprach vollständig dem Bild, welches unsre Phantasie von Schiller's "Thella" sich zu machen pflegt — das Barte, Aetherische der Erscheinung, die warme Innigkeit,

mit der sie den Monolog des vierten Actes sprach, der poetische Hauch, der die ganze Leistung umschwebt — Alles machte den glänzenden Eindruck und versetzte uns in das Reich der idealen Schiller-schen Gestalten.

Ebenso trefflich war der „Buttler“ des Herrn Teller, eine bis zur Schrillheit scharf ausgeprägte Charaktergestalt, aber ganz im Geist der Rolle der alte Degen, der, in seinem Chirgei gekräut, unerbittlich ist in Vollführung seiner Rache. Das gebrochene Wesen und der bissende hohle Ton paßten gut zusammen, um ein eigenartiges Bild zu geben.

Fräulein Birnbaum bewies als Gräfin Terzky, namentlich im letzten Act, daß sie für die Tragödie wohl verwendbar ist, ihre Rollen mit Verständniß anlegt und nicht ohne Kraft durchführt. Die Herzogin des Fräulein Brandt, der Octavio des Herrn Stürmer, der Ilo des Herrn Mittell, der Oberst Wrangel des Herrn Seldes, der Gordon des Herrn Gitt sind von früher her bekannt. Der Isolan des Herrn Tiey konnte noch etwas mehr frische und charakteristische Schärfe vertragen. Graf Terzky des Herrn Grans entsprach der Bezeichnung des Dichters. Den schwedischen Hauptmann spielte unser Heldenliebhaber Herr Neu-mann und sprach die Erzählung von Heldenstode des „Max“ mit Wärme und Anstand. Uebenhaup waren auch die kleineren Rollen mit tüchtigen Kräften besetzt; so spielte Fräulein Setti das Fräulein Neubrunn.

Die Vorstellung bewies, daß unser neues Schauspiel-Ensemble sich bereits tüchtig einzuspielen beginnt. Das Repertoire wird deau auch wohl bald, außer den mit Recht gepflegten clähmigen Dramen, uns manche ernste Novität bieten.

Rudolf Gottschall.

## Aus Stadt und Land.

? Leipzig, 13. Juni. Nach ihrem Hirtenbrief an das katholische Volk haben die deutschen Bischöfe einen Hirtenbrief an den Clerus erlassen, und es ist auch dieser leichtere von dem Präf. des apostolischen Vicariats in Sachsen, Bischof Horwer in Bautzen, mitunterzeichnet, folglich auch an den katholischen Clerus im Königreich Sachsen gerichtet. Es will uns erscheinen, als ob verschiedene Stellen des gedachten Hirtenbriefes nicht mit der sächsischen Verfassungskunde in Einklang zu bringen seien. In Punct 1 heißt es: „Es ist Gewissenspflicht jedes Katholiken, sich den dogmatischen Entscheidungen des Vaticanischen Concils mit vollem inneren Glauben und äußerem Bekennniß zu unterwerfen.“ Nun lautet aber S. 32 der sächsischen Verfassungskunde: „Jedem Landesbewohner wird völlige Gewissensfreiheit in der Gottesverehrung seines Glaubens gewährt.“

In Punct 6 des Hirtenbriefes heißt es: Wenn man der Staatsgewalt die Beugung zuspricht, durch eine in das innere Gebiet des Glaubens eingreifende Ausweitung und Ausdehnung des landesherrlichen Schutz- und Aufsichtsrechts des Bischöflichen und Priestern die Verkündigung, Erklärung und Vertheidigung der katholischen Lehre zu verordnen und darüber zu entscheiden, was zur Rechte der katholischen Kirche gehört, wer als Mitglied der katholischen Kirche rechtlich gelten kann, welches die mit dem Glaubensbekennniß zusammenhängenden Erfordernisse sind, um im Besitz und Gewissem der Künste und Einführung bleiben zu können, so heißt dies dem Grundsatz huldigen: die Staatsgewalt hat über den Glauben und das Glaubensmaß ihrer Untertanen zu entscheiden. Das wäre ein Despotismus, der alle Gewissens-, Gultus- und Lethescheit verurtheilt würde.

Diese Stelle des Hirtenbriefes ist nach unserer Auffassung eine ganz unzulässige Artikul des §. 55 der sächsischen Staatsverfassung, welcher lautet: „Es dürfen weder neue Klöster errichtet, noch Jesuiten oder irgend ein anderer geistlicher Orden jemals im Lande aufgenommen werden.“

\* Leipzig, 13. Juni. Am vorigen Sonntag beging der Arends'sche Sienographenverein sein zweites Stiftungsfest. Durch einen gediegenen Pianofortevortrag des Herrn Emmer wurde die Feier eingeleitet. Darauf schloß sich ein schwungvoller Prolog von Herrn Bärwinkel, der die Thaten und Eindrücke des verlorenen Jahres beleuchtete. Die nur folgende Redete des Vorsitzenden, Herrn Schmidt, schilderte die Wirkungen des Krieges auf das Leben der Vereine, und ein neues Bild vom Leben des eigenen Vereins gab sodann der Schriftführer Herr Ströhlein durch einen interessanten Jahresbericht, aus dem sich ergab, daß der Verein trotz der Ungunst der Verhältnisse mit den Erfolgen des vergangenen Jahres zufrieden sein kann. Nach einem zweiten musikalischen Vortrag ergriff ein Gast, der Vorsitzende des Arends'schen Sienographenvereins zu Gera, das Wort zu einer sehr ehrenvollen Be-

grüßung des Leipziger Vereins. Damit war eine lange Reihe von Reden eröffnet, zwischen denen briefliche und telegraphische Glückwünsche aus Berlin, Spanien, Magdeburg, Stralsund, Gera, Weissen, Meerane, Sarnen zur Verleistung fanden.

Nach einer zweistündigen Unterbrechung, während welcher ein gemeinschaftlicher Spaziergang stattfand, vereinigte man sich wieder bei einer gewählten Tafel, deren Genüsse durch drei vorzüllische Festlieder und passende Toaste gewürzt wurden. Spät in der Nacht schloß das Fest in gehobener Stimmung, wie es begonnen. Der junge frische Verein aber wird immer mit Freude darauf zurückblühen können.

□ Leipzig, 13. Juni. „Der Blumen Nach“ (F. Freiligrath) für Männerchor, Tenorsolo und Orchester, komponirt von B. E. Rehler, ist eben im Verlage von C. F. W. Siegel (Rob. Linneweber) erschienen. Die Composition ist dem Universitäts-Gesangverein der Pauliner zugewiesen.

\* Stünz, 13. Juni. Um 10. d. M. ist der 16 Jahre alte Gärtnersohn Karl Gustav Dähnert in der in bisheriger Blüte gelegenen Sandgrube beim Baden ertrunken.

\* Leipzig, 13. Juni. Über den vor kurzem in der Nähe von Chemnitz versuchten Raubanschlag thießt man und noch folgendes mit. Die jetzt bei dem Bezirksgericht in Chemnitz in Hof befindlichen Strumpfwirker Karl Rudolph Wagner aus Limbach, 20 Jahre alt, und Tischler Karl Hermann Wolf aus Fichtenthal, 24 Jahre alt, brachten in der Nacht vom 3. zum 4. d. M., mit Waffen versehen, in die Parwohnung zu Reichenhain ein und versuchten von dem Pastor Quell, unter Vorzeigung eines Bettels und indem sie ihm ein Pistol vor die Brust hielten, die Summe von 100 Thlr. zu erpressen. Der Inhalt des Bettels lautete wörtl.: „Ich ersuche Sie hiermit, meinen Genossen sofort die Summe von 100 Thlrn auszuzahlen, im Widersehungsfalle sie strengen Gefecht haben, Sie werden zuerst die zwei Mann bei einer Stunde nicht zurückgelassen, so werde ich Sie heute Abend mit sämtlichen Leuten einen Besuch abhalten. Ach! ungemein Don Nepolle, spanischer Häuberhauptmann.“ Bekanntlich fielen die beiden Compagnen bei dieser Gelegenheit in die Hände der Sicherheitsbehörde.

+ Dresden, 12. Juni. Die Beerdigung zweier hier sehr bekannter Männer, des Adv. Dr. Hesse und des Generalagenten Delbrück, an einem Tage, segte in vergangener Woche unsere höheren Gesellschaftskreise eingerufen in Bewegung. Der Name Delbrück war mit allen Politik, Kunst und Wissenschaft betreffenden Verhältnissen Jahre hindurch mehr oder weniger eng verknüpft. Die Reichstags- und Landtagswahlen, das politische Parteileben, die großen Erinnerungsstätte unseres Vaters, alles wollte sich unter seiner regsten Beihilfung. Noch erinnert man sich des Zwistes in unseren Theaterkreisen, bei welchem der Name des Herrn Generalintendanten Grafen Platen in unliebsamer Vermischung mit dem des Verstorbenen genannt wurde. Heutig für alles Schöne, Gute und Wahre erglühend, war Delbrück, heilung gesetzt ein naher Verwandter des deutschen Staatsministeriums gleichen Namens, leicht auch zu raschem Urtheile geneigt, dem er nicht immer den gewohnten Ausdruck verlieh. In unserem „Literarischen Verein“ wirkte er aber, unterstützt durch sein allzeitiges reiches Wissen, just durch die Richtigkeit seines Urtheils oft genug belebend und erfrischend auf die Verhandlungen, und der Verein bezogt auch außer dem Dr. Döhn wenige Männer, die noch ihm in gleicher Weise aufzutreten vermochten. Daß ein solcher Mann Geyser genug aufzuweisen hatte, versteht sich von selbst, ohnedies war er ein geborener Magdeburger und als solcher gewissen Vollblut-Dresdnern doppelt unangenehm, vielleicht, daß sie sich denn doch über heute eingestehen, wie der Verstorbene fast ganz besonders für Dresden eine wahre, aufopfernde Theilnahme gehabt. Darum — Friede seiner Seele auf dem Dresdner Trinitatiskirchhof! — Es ist doch ein eigenes Ding mit der Volksberichterstattung in unseren Zeitungen; noch heute hört man von China und Japan zuweilen mehr, als aus der eigenen Stadt. Freilich keine Regel ohne Ausnahme, aber für unser Dresden möchten wir den Ausspruch aufrecht erhalten, denn wenn es möglich ist, daß demselben gegen 80 Wiener Polymathen einen Besuch abstoßen, drei Tage hier verweilen, Weinen und den Plauen'schen Grund besuchen, einen Commerz mit unseren Technikern abhalten und gleichwohl des ganzen Ereignisses in unseren Localblättern nicht gedacht wird, dann rügt deren Berichterstattung doch mangelhaft sein. Uebrigens war dieser Besuch der Wiener Jünglinge, welche von Regensburg über Eger und Bodenbach zu uns gekommen waren, auch nicht ohne politisches Interesse, da er namentlich einen Beitrag zu der reihend um sich greifenden Wandlung in alster-reichischen Kreisen in dem Urtheile über die Bedeutung des neuen deutschen Kaiserreiches lieferte, insbesondere die Mehrzahl der deutsch-österreichischen Technoten ohne Umschweife ihre Hoffnung auf einen Zusammenzug des alten unhalbar gewordenen Österreich und auf den Aufbau Deutschösterreichs an das große Deutschland ausgesprochen. — Als wir hier in diesen Tagen lasen, daß dem Leipziger Tageblatt, welches doch unseres Wissens die Sache des deutschen Vaterlandes im ruhmvoll beendeten, gerechten Kriege gegen Frankreich eifrig unterstützte und dabei sein Augenmerk besonders auf die Waffe unserer tapferen heimischen Krieger gerichtet hatte, wegen eines Artikels über Verpflegung und Behandlung der Soldaten im Felde vom f. Kriegsministerium gerügt und belohnt worden, da müssen wir unwillkürlich der andauernd geradezu landesverrätherischen Ausdrücke des hiesigen sozialdemokratischen „Volksboten“ über unser und das gesamme deutsche Heer geschriften. In München ist, neuesten Nachrichten zufolge, der dortige

„Volksbote“ wegen der Beleidigung des deutschen Heeres unter Anklage gestellt und vor das Schwurgericht verwiesen worden.

## Verschiedenes.

\* Frankfurt a. M., 12. Juni. Aus guter Quelle vernimmt man, daß es sich bei der hier tagenden Konferenz deutscher und französischer Diplomaten vorgezuge, um die nähere Feststellung von Einzelheiten in der Grenzregulirung betrifft der im Frankfurter Frieden vom 10. Mai festgesetzten Gebietsabtretungen handelt. Wie die hiesige „Zeitung“ vernimmt, sollen die hier vereinbarten Abmachungen die Grundlagen für die Landvermessungen bilden, mit denen dann die Ausdehnung entgültig erledigt werden kann. Den Vorzug bei den Verhandlungen führt Graf Harry von Arnim, der frühere Gefährte Preußens und des Norddeutschen Bundes in Rom, während Graf Ulfeldt als Bevollmächtigter des Deutschen Reichs fungirt. Die Bevollmächtigten Frankreichs, Mr. de Gouraud und le Clerc, sind von den diplomatischen Attachés Mr. de Treuil und Schneider begleitet. Die Dauer der Konferenz wird von unterrichteter Seite auf höchstens 14 Tage bemessen. Jedenfalls treten aber die Herren Diplomaten zu weiteren Berathungen zusammen, wenn erst die Landmeister ihre Aufgabe erledigt haben und die Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich fotografisch festgestellt sind. — Die Papier-schnizzi, welche ein hiesiger Banquier legitim in einem recommandirten Briefe aus Berlin statt der 10,000 Thaler fand, die darin liegen sollten (vergl. vor. Nr. des Tageblattes), werden nach der Tage der Dinge kaum einen Austausch erfahren. Der betreffende Banquier reiste noch der unliebsamen Ueberfahrt sofort selbst nach Berlin, um mit Hilfe der Polizei dem ärgerlichen Vorfall auf den Grund zu forschen. Allein es konnte von Seiten des Absenders sofort nachgewiesen werden, daß er die genannte Summe richtig in den wohlverschlossenen Briefe gelegt hatte, und eine genaue Untersuchung des Covertes ergab auf's Klarste, daß unterwegs die Siegel erbrochen und der Brief seines Inhalts verloren gewesen war. Die Nachforschungen nach dem Thäter haben bis jetzt noch zu keinem Ergebnis geführt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Empfängers hatte der Absender die Werthsumme auf der Adresse nicht angegeben, sondern den Brief nur recommandiert; dieser Wunsch ward für unsern bestohlenen Finanzmann verhängnisvoll, denn er hat nun von dem Absender ebenso wenig wie von der Post keine Entschädigung zu beanspruchen. — Dieser traurige Erfahrung gegenüber kann Baron v. Rothchild nur von Glück reden. Von den 144 Gebäuden, die er in Paris besitzt, ist während der letzten Schredenstage nicht ein einziges beschädigt worden, ja nicht einmal eine Fensterscheibe soll entzweit gegangen sein. . . Der Herr erhält die Seinen des Herrn Generalintendanten Grafen Platen in unliebsamer Vermischung mit dem des Verstorbenen genannt wurde. Heutig für alles Schöne, Gute und Wahre erglühend, war Delbrück, heilung gesetzt ein naher Verwandter des deutschen Staatsministeriums gleichen Namens, leicht auch zu raschem Urtheile geneigt, dem er nicht immer den gewohnten Ausdruck verlieh. In unserem „Literarischen Verein“ wirkte er aber, unterstützt durch sein allzeitiges reiches Wissen, just durch die Richtigkeit seines Urtheils oft genug belebend und erfrischend auf die Verhandlungen, und der Verein bezogt auch außer dem Dr. Döhn wenige Männer, die noch ihm in gleicher Weise aufzutreten vermochten. Daß ein solcher Mann Geyser genug aufzuweisen hatte, versteht sich von selbst, ohnedies war er ein geborener Magdeburger und als solcher gewissen Vollblut-Dresdnern doppelt unangenehm, vielleicht, daß sie sich denn doch über heute eingestehen, wie der Verstorbene fast ganz besonders für Dresden eine wahre, aufopfernde Theilnahme gehabt. Darum — Friede seiner Seele auf dem Dresdner Trinitatiskirchhof! — Es ist doch ein eigenes Ding mit der Volksberichterstattung in unseren Zeitungen; noch heute hört man von China und Japan zuweilen mehr, als aus der eigenen Stadt. Freilich keine Regel ohne Ausnahme, aber für unser Dresden möchten wir den Ausspruch aufrecht erhalten, denn wenn es möglich ist, daß demselben gegen 80 Wiener Polymathen einen Besuch abstoßen, drei Tage hier verweilen, Weinen und den Plauen'schen Grund besuchen, einen Commerz mit unseren Technikern abhalten und gleichwohl des ganzen Ereignisses in unseren Localblättern nicht gedacht wird, dann rügt deren Berichterstattung doch mangelhaft sein. Uebrigens war dieser Besuch der Wiener Jünglinge, welche von Regensburg über Eger und Bodenbach zu uns gekommen waren, auch nicht ohne politisches Interesse, da er namentlich einen Beitrag zu der reihend um sich greifenden Wandlung in alster-reichischen Kreisen in dem Urtheile über die Bedeutung des neuen deutschen Kaiserreiches lieferte, insbesondere die Mehrzahl der deutsch-österreichischen Technoten ohne Umschweife ihre Hoffnung auf einen Zusammenzug des alten unhalbar gewordenen Österreich und auf den Aufbau Deutschösterreichs an das große Deutschland ausgesprochen. — Als wir hier in diesen Tagen lasen, daß dem Leipziger Tageblatt, welches doch unseres Wissens die Sache des deutschen Vaterlandes im ruhmvoll beendeten, gerechten Kriege gegen Frankreich eifrig unterstützte und dabei sein Augenmerk besonders auf die Waffe unserer tapferen heimischen Krieger gerichtet hatte, wegen eines Artikels über Verpflegung und Behandlung der Soldaten im Felde vom f. Kriegsministerium gerügt und belohnt worden, da müssen wir unwillkürlich der andauernd geradezu landesverrätherischen Ausdrücke des hiesigen sozialdemokratischen „Volksboten“ über unser und das gesamme deutsche Heer geschriften. In München ist, neuesten Nachrichten zufolge, der dortige

(Eingesandt.)  
Am 18. Juni soll, wie wohl allgemein bekannt, das Friedens-Dankfest in den Kirchen aller Confessionen gefeiert und im Anschluß davon eine Collecte für die deutschen Invaliden gesammelt werden. Jeder, mag er irgend welche Confession angehören, wird diese allgemeine Collecte mit aufrichtiger Freude befreien.

Heute macht nun der hochw. Bischof Hornbeck bekannt, daß am dritten Sonntag nach Pfingsten, am 18. Juni, zu Ehren des Heiligen Paulus, Pius IX. ein Frühgottesdienst mit gemeinsamer Communion stattfinden und darauf eine Sammlung von Liebesgaben für den Heiligen Vater anschließend folle.

Wie verträgt sich nun diese Anordnung mit dem sächsischen Cultusministerium und der anderen Staaten? Wird nicht manche Gaben, die den deutschen Invaliden zugedacht, aus Unterstützung dem Papst zugewandt werden? Eine Ausklärung seitens des Vorstandes unserer katholischen Kirche, für wen am 18. eigentlich gesammelt wird, würde gewiß am Platze sein.

Leipzig.

Ein Katholik.

## Erklärung.

In der am vergangenen Sonnabend stattgefundenen Studentenversammlung war es in Folge tumultuarischer Sitzungen von Seiten eines Herrn, welche zu der Predigt nicht eingeladen worden waren — (im Anschlage heißt es ausdrücklich: „Diejenigen, welche mit diesem Auftreten des Herrn Prof. Dr. Luthardt einverstanden sind, fordern wir auf“) — den Unterzeichneten zu seinem großen Bedauern nicht möglich, eine Erklärung abzugeben, die er nun auf diesem Wege zu veröffentlichen sich gestellt sieht:

Seine Magnificenz der Herr Rektor Dr. Barth hatte den Unterzeichneten, der mit einigen Kommilitonen um die Erlaubnis zur Abhaltung einer Predigt in einem Auditorium nachgefragt, ausdrücklich autorisiert, erforderlichen Falles zu erklären:

er habe die Mitteltheilung, daß auch die Hänger seines Collegen, des Herrn Prof. Dr. Luthardt, die Meinung habe, daß die Predigt nicht beabsichtigt sei, mit ausdrücklichen Wünschen des Empfängers hatte den Absender die Werthsumme auf der Adresse nicht angegeben, sondern den Brief nur recommandiert; dieser Wunsch ward für unsern bestohlenen Finanzmann verhängnisvoll, denn er hat nun von dem Absender ebenso wenig wie von der Post keine Entschädigung zu beanspruchen. — Dieser traurige Erfahrung gegenüber kann Baron v. Rothchild nur von Glück reden. Von den 144 Gebäuden, die er in Paris besitzt, ist während der letzten Schredenstage nicht ein einziges beschädigt worden, ja nicht einmal eine Fensterscheibe soll entzweit gegangen sein. . . Der Herr erhält die Seinen des Herrn Generalintendanten Grafen Platen in unliebsamer Vermischung mit dem des Verstorbenen genannt wurde. Heutig für alles Schöne, Gute und Wahre erglühend, war Delbrück, heilung gesetzt ein naher Verwandter des deutschen Staatsministeriums gleichen Namens, leicht auch zu raschem Urtheile geneigt, dem er nicht immer den gewohnten Ausdruck verlieh. In unserem „Literarischen Verein“ wirkte er aber, unterstützt durch sein allzeitiges reiches Wissen, just durch die Richtigkeit seines Urtheils oft genug belebend und erfrischend auf die Verhandlungen, und der Verein bezogt auch außer dem Dr. Döhn wenige Männer, die noch ihm in gleicher Weise aufzutreten vermochten. Daß ein solcher Mann Geyser genug aufzuweisen hatte, versteht sich von selbst, ohnedies war er ein geborener Magdeburger und als solcher gewissen Vollblut-Dresdnern doppelt unangenehm, vielleicht, daß sie sich denn doch über heute eingestehen, wie der Verstorbene fast ganz besonders für Dresden eine wahre, aufopfernde Theilnahme gehabt. Darum — Friede seiner Seele auf dem Dresdner Trinitatiskirchhof! — Es ist doch ein eigenes Ding mit der Volksberichterstattung in unseren Zeitungen; noch heute hört man von China und Japan zuweilen mehr, als aus der eigenen Stadt. Freilich keine Regel ohne Ausnahme, aber für unser Dresden möchten wir den Ausspruch aufrecht erhalten, denn wenn es möglich ist, daß demselben gegen 80 Wiener Polymathen einen Besuch abstoßen, drei Tage hier verweilen, Weinen und den Plauen'schen Grund besuchen, einen Commerz mit unseren Technikern abhalten und gleichwohl des ganzen Ereignisses in unseren Localblättern nicht gedacht wird, dann rügt deren Berichterstattung doch mangelhaft sein. Uebrigens war dieser Besuch der Wiener Jünglinge, welche von Regensburg über Eger und Bodenbach zu uns gekommen waren, auch nicht ohne politisches Interesse, da er namentlich einen Beitrag zu der reihend um sich greifenden Wandlung in alster-reichischen Kreisen in dem Urtheile über die Bedeutung des neuen deutschen Kaiserreiches lieferte, insbesondere die Mehrzahl der deutsch-österreichischen Technoten ohne Umschweife ihre Hoffnung auf einen Zusammenzug des alten unhalbar gewordenen Österreich und auf den Aufbau Deutschösterreichs an das große Deutschland ausgesprochen. — Als wir hier in diesen Tagen lasen, daß dem Leipziger Tageblatt, welches doch unseres Wissens die Sache des deutschen Vaterlandes im ruhmvoll beendeten, gerechten Kriege gegen Frankreich eifrig unterstützte und dabei sein Augenmerk besonders auf die Waffe unserer tapferen heimischen Krieger gerichtet hatte, wegen eines Artikels über Verpflegung und Behandlung der Soldaten im Felde vom f. Kriegsministerium gerügt und belohnt worden, da müssen wir unwillkürlich der andauernd geradezu landesverrätherischen Ausdrücke des hiesigen sozialdemokratischen „Volksboten“ über unser und das gesamme deutsche Heer geschriften. In München ist, neuesten Nachrichten zufolge, der dortige

Die deutsche Heeresmacht. Die dem deutschen Oberfeldherrn zu Gebot gestandenen Streitkräfte bilden eine genaue Zusammensetzung infolge auf 550,000 Mann norddeutsch-preußische Feldtruppen mit 1200 Feldgeschützen und 53,000 Mann ausmarschenden Cavalleristen, 157,000 Mann norddeutsch-preußische Infanterietruppen mit 234 Geschützen und 18,000 M. Cavalleristen, 205,000 M. Landwehr und Belagerungstruppen mit 10,000 Mann Cavallerie, zusammen also 944,000 Mann norddeutsch-preußische Truppen, 1680 mobile Geschütze und 193,000 Pferde. Ferner 69,000 Mann bayerische Feldtruppen mit 192 Geschützen und 14,500 Pferden, 25,000 Mann bayerische Ergänzungstruppen mit 2400 Pferden, 22,000 M. bayerische Belagerungstruppen; 22,000 Mann württembergische Feldtruppen mit 54 Geschützen und 6200 Pferden, 6500 Mann württembergische Ergänzungstruppen, 6000 M. württembergische Belagerungstruppen; 16,000 M. badische Feldtruppen mit